Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Mühseeligkeit deß Hoffs und glückseeligkeit deß Landlebens

Guevara, Antonio de

Cölln, 1642

Daß das einsame oder Landleben viel ruhiger und mehrers privilegirt ist, als das Hofleben

urn:nbn:de:bsz:31-97016

Visual Library

er noch länger lebe/ wo aber solches nicht geschicht/ wird männiglich in Hoffnung jhn zu erben/nach seinem Todt verlangen.

Schlieſlich rahte ich allen vnd jeglichen/welche den Hof verlassen haben / daß sie sich auff nichts anders so sehr begeben noch beflissen / als wie sie sich zum sterben bereiten wollen. Alle die obvermeldte Sachen seynd nicht allein leicht zu lesen / sondern auch nicht schwer zu vollnziehen / dann wofern wir anderst vns wollen recht angreiffen vnd bemühen/ so seynd vnd vermögen wir mehr / als wir selbst vermeynten.

Daß das einsame oder Landleben viel ruhiger vnd mehrers priuilegirt ist / als das Hofleben.

AVffm Land hat man das Priuilegium/daß einer deß Königs Obristen/Quartiermeister oder Führer) nicht darff nachlauffen / vnd zu Gnaden gehen / wohin er jhn furiren vnd ein Losament außzeigen wolle / sondern es bleibt ein jeglicher auff seinem Schloß/auff seinem Gütl/vnd in seinem Hauß/welches er entweder erkaufft/oder von Eltern ererbt hat.

Dieses Priuilegium geniessen die jenige nicht/ welche bey Hof wohnen/ dann daselbst nimpt man jhnen die Häuser / mann zertheilet jhnen die Zimmer/man besudelt jhnen das Bettgewandt/man stilt jhnen das Brennholtz / man steiget jhnen in die Gärten / man zerschläget vnnd bemahlt jhnen die Wänd / vnnd man credentziret oder verführt jhnen offtermals die Töchter. O wie wol ist der jenige dran / welcher daheim zu essen hat / welcher nicht in frembde Länder herumb stürtzen/welcher

nicht

nicht alle Tag sein Losament verendern/welcher nicht newe Gebräuch lernen noch an sich nehmen/welcher nicht den Furirern zu Fuß fallen/ welcher nicht seine Diener in Kost bestellen / die Ligerstatt fur sie außzahlen/die Stallung fur seine Roß ehewer bestellen/ vnd der Wirthin kein Gemacht kauffen muß.

Welcher ein eigenes Hauß vnd Nahrung hat/ der weis selbst nicht/wie reich er ist. Dann es ist je ein grosse Mühe vnd vnleidlicher Tribut/ wann einer alle Jahr den Lufft verendern/vnnd alle Tag sein Natur verkehren muß.

Das Priuilegium eines/der auffm Land wohnet/ist/daß er der aller best vnd fürnembste ist vnter den seinigen. Welches aber bey Hof nit also ist/Dan daselbst findet man viel / welche jhn vbertreffen im Reichthumb/welcher mehr Diener vnd Auffwarter haben/welche sich Edler duncken zu seyn anher kommen/welche besser beym Bret seynd/vnd mehr gelten. Julius Cæsar pflegete zu sagen/daß er lieber der erst seyn wolle auffm Land/ als zu Rom der ander: Ich aber sage denjenigen/welche einen hohen Geist/ vnd doch ein schlechtes Vermögen haben/ besser / ruhmlicher vnd nutzbarlicher werde/daß sie auffm Land in Ehren/als bey Hof in Verachtung lebten.

Den Vnterscheid zwischen denen / so in einer grossen vnnd kleinen Statt wohnen / ist/ daß man auffm Land/oder in den kleinen Stätten viel arme Leut sihet/mit denen man ein Mitleiden trägt/ Aber in den grossen Stätten vnnd Höfen sihet man viel reiche/denen man neidig ist.

Das Priuilegium deß Landlebens ist/ daß ein jeder sein Gut/sein Land / sein Hauß/ sein Einkommen selbst geniessen kan. Also/ daß er keine vnordentliche Außgaben führen / daß er sein Weib nicht so

sehr

sehr verdencken noch mit jhr eyfern dürffe/ daß jhm die Kupler nicht zu Hauß lauffen/noch von den Burgern zu viel visitirt werde/sondern daß er seine Töchter erziehen/ seine Söhne vnterweisen/ seine Freund in Ehren halten/vnd männiglich guts erweisen könne.

Nicht einen schlechten Vortheil haben die auffm Land/dann sie leben viel rühiger / vnd werden weniger importunirt/ sie leben jhnen selbst zu Nutz/ vnnd nicht andern zu Schaden. Sie leben/ wie es sich gebührt/vnd nicht/wie es jhnen gelüstet/ nach der Billichheit/ vnd nicht nach der Sinnlichheit/ von dem jhrigen/vnd nicht von anderer Leut Schweiß. Vnd sie leben / wie die jenige / welche täglich besorgen zu sterben/ vnd nicht wie die / welche da hoffen ewiglich zu leben.

Auffm Land hat man zu allen Sachen wol der weil/nemlich zum lesen / die horas zu beten/ Mäß zu hören/Krancken zu visitiren/zu jagen/zu fischen/ zu spatzieren/das Vieh zu besehen/zeitlich zu essen / mit der Karten einen triumph oder primera zu spielen/ oder mit dem Bogt zu schiessen/oder die meiste Kegel zu werffen. Dieses Priuilegium muß man zu Hof entrahten / dann daselbst verzehret man die meiste Zeit im visitiren/Audientz geben im rathschlagen/im partiten machen/ vnd bißweilen in seufftzen vnd klagen. Als dem Keyser Augusto angezeiget ward/was gestalt ein sonderbarer Viehhändler gestorben were/ sagte er darauff: Weil er nicht zeit habe gehabt zum negociren / so weis ich nicht / wie er jhm zeit hat genommen zum sterben.

Das Priuilegium deß Landlebens ist / daß er seinen Weingarten selbst pflantzen / bawen / beschneiden/ vnd den Wein einfechsen / vnd jhn selbst trincken möge/daß er zu seinen Ackern/ Feldern vnd

Gärten selbst schawen / den Saat einerndten/ vnd die Früchte selbst geniessen möge / Welches aber zu Hof nicht also ist / dann daselbst muß man das Korn/Habern/ Holtz/ Schmaltz/ Früchte vnd Obst mit doppeltem Gelt einkauffen/vnd mit dem Weinwirth alle Quatember abrechnen.

Das Priuilegium auffm Land ist / daß er daselbst darff außgehen/ohne Besorgung/daß er in ein vnnütze Brüderschafft gerahte / noch daß er seine Gravitet verliere/Er bedarff keiner sonderbaren Diener zum auffwarten/keines Laggeyen / der jhme das Roß halte / keines Kammerknabens / der jhm den Hut nachtrage/keines Kammerdieners/der jhm den Mantel nachschleppe / keines Guardarobens / der jhm mit Fuchs/Zobeln vnd Mardern gefütterte Röck auffhebe / sonder er mag ohne alle compania oder Diener hin vnd wieder allein außgehen/ vnnd spatzieren vnd nur einen Stecken in der Hand haben/ oder beyde Händ hinden auffm Rücken zusamen geschlagen/vnd ein Lidt darneben singen. Es ist auch vnvonnöhten/ daß er jmmer zu steiff eingenestelt sey / sondern er mag vneingenestelt / in offenen Hosen vnnd Wammes/mit oder ohne Pantoffeln / vnd so gar in einem geschmierten par Schuch daher gehen / ohne jemands Einred.

Vnd nicht allein der Mann hat diese Priuilegia auffm Land/sondern auch das Weib. Dann sie bedarff keiner Kammer Jungfrawen / die jhr den Schweiff nachtrage/die jhr in der Kirchen die Töpich auffrichte / die jhr das Küssen nachtrage. Sie bedarff auch keines Edelmanns / der sie an seinen Armen führe/noch keines Knabens / der jhr das Betbüch in der Kirchen zustelle / noch den sie hin vnnd wieder in jhren wichtigen Geschäfften verschicke.

Obs

Obs gleichwol auch nicht ohne ist / daß man viel Frawen auffm Land findet / welche so eytel vnd närrisch seynd / daß sie sich ebē so stattlich schmücken vnd zieren gegen den Bawrinnen / als wolten sie ein stattliche Fraw zu Hof visitiren. Aller dieser jetzterzehlten Privilegien seynd die Hofherren vnd Hoffrawen beraubt dann bey Hof vnd in den fürnehmen Städten darff offtermals der Mann nicht auß dem Hause gehen / weil sein Mantel zerkrunckelt vnd nicht sauber außgekehrt ist / vnd die Fraw darff in kein Meß gehen / weil sie keine Kammer Jungfraw oder keine Beschliesserin hinder jhr hergehen hat.

Das Privilegium deß Lebens auffm Land ist / daß einer daselbst bessere Leibsübung vnd Kurtzweil hat. Zu Hof muß ein jeglicher sich nur befleissen / daß er behutsam sey im reden / dann wer nicht sein Notturfft kan mit Bescheidenheit vnd einer demütigen Zungen fürbringen / dem ist räthlicher / daß er schweige. Dann es ist besser in die Faust / als in die Lufft geredt. Item / er muß eingezogen seyn in seinē Wandel / geduldig in Vbertragung der iniurien, Schmachreden vnd stichwörter / vnd daß er nicht viel hin vnd wieder spatzieren gehe. O glückselig bist jr Landleben / vnd alle die auffm Land wohnen / dann daselbst darff ein jeglicher ohne Nachred zum Fenster hinauß schawen / auffm Gang spatzieren gehen / sich vorm Thor im Sessel nieder setzen / vnd schawen / wie man kegelt / wie der Hänßl mit dem Gretl tantzet / wie sie einander hassen vnd herumb schwingen / wie sie einander eins bringen / vnd letzlich / wie sich die Bawren einander rauffen. Dieses alles miteinander ist vns auffm Land zu thun vnd zu zusehen erlaubet / ohne daß wir vnser Gravitet vmnd Ansehen dardurch verlieren.

Das Priuilegium deß Lebens auffm Land ist/ daß man daselbst viel frischer vnd gesündter ist / als bey Hof/daselbst er hohe Häuser/ vnlustige Zimmer/ vnnd enge stinckende Gassen hat/ derowegen gemeiniglich böse Lufft vnd Kranckheiten abgibt. O selig bistu Landleben/da die Häuser fein weit / die Menschen fein auffrecht / der Lufft klar / die Sonn viel liechter/der Boden viel sauberer / der Marckt weniger bewandert/ die Galgen weniger erfüllt / die Gemeine weniger geärgert/die Victualien viel wolfeyler vnd gesünder/ das exercitium viel sicherer/vnnd die Gesellschafft viel getrewer / die Sorgen viel weniger/vnd die Kürtzweil viel grösser seyn.

Das Priuilegium auffm Land vnd in den kleinen Stätten ist/ daß keine junge Medici daselbst wohnen/noch alte Kranckheiten regieren. Welches aber an den Höfen vnnd grossen Stätten nicht also ist/ dann den einen Theil deß Guts nemen die Schalcksnarren vnnd Schmeichler mit ihren ploderen hinweg/den andern Theil ziehen die Rechtsgelehrten mit jhrem advociren zu sich/den dritten Theil fordern die Apotecker/vnd den vierdten Theil haben die Medici mit jhrer Artzney.

O glückselig vnd heilig bistu Landleben / vnd alle die daselbst wohnen / dann daselbst vberkömpt man keine Frantzosen/ noch Lämbde / man weiß von keinem Krebs/ man weiß von keinem Aussatz / noch vom Podagra vnnd andern Hofbrechigen Bettler Kranckheiten nichts Vnd was sol ich viel mehr sagen/O du heiliges Land/als allein/ daß / wofern einer vnterlest auff dich ein Hauß zu bawen / solches keiner andern Vrsachen beschicht / als weil er nicht weiß/was Kalck vnd Stein ist.

Fol-